

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Frau Emma Hellenstainer und ihre Zeit

Hellenstainer, Josefine

Merano, 1925

Wenn man zu schüchtern ist

Nieder steckenden Holzlöffel säuberlich an ihrer weißen Schürze abgewischt. Da leucht der Postmeister heran: „Frau, Frau! An Silberlöffel, es ist der Kaiser!“ — Aber zu spät! Josef II. war mit der Suppe fertig, mutwillig packt dieser die junge, feste Köchin unter den Armen, hebt sie hoch, wirbelt mit ihr herum, setzt sie wieder zu Boden und fort war er, dessen Pferd nachgeeilte Lakaien an der Haustüre bereithielten. So geschehen im Jahre 1769. Die glückliche Köchin fand im geleerten Suppenteller zwei Dufaten.

Wenn man zu schüchtern ist.

Nun war Emma eine Niederdorferin, sie war in ihrem neuen Kreise sehr beliebt, fand sich auch gut darin zurecht, aber ganz im hintersten Winkel ihres Herzens lebte eine Sehnsucht nach ihren Unterinntalern. Und beinahe wäre es dazu gekommen, daß sie eine Schwägerin aus ihrer früheren Heimat bekommen hätte. Damit verhielt es sich folgendermaßen: Zu der Vermählung in St. Johann hatte Josef als Beistand seinen Bruder Johann mitgenommen, Brautjungfer war die Hinterbräutöchter aus Rißbüchel, Anna Falkensteiner, Emmas innigste Freundin. Die lebhafteste, mutwillige, schwarzäugige Nanni hatte es dem armen Johann angetan, trotz oder vielleicht gerade um des Gegenfahes willen; er war ein stiller, schüchterner, frommer Mann, der schönste unter seinen Brüdern. Der Schwägerin Emma hatte er seinen Herzenszustand verraten und sie fand bald heraus, daß dies Wohlgefallen ein gegenseitiges war. „Also Mut, zaghafter Schwager,

erkläre dich, es kann nicht fehlen!“ Doch diesen Mut brachte er nicht auf! Zurückgekehrt in das Heimatdorf ging der Arme wie im Traume umher, Herz und Gedanken waren in Ritzbühel! Nach einer langen Unterredung mit Emma und von ihr ermuntert, machte er sich noch einmal auf den Weg nach Nordtirol, nahm seinen Freund Tassenbacher mit, von dessen Erfahrung (er war als Buchbindergehilfe nach Wien gekommen, natürlich zu Fuß), von dessen Redegewandtheit er sich viel versprach; — Annas Schwarzaugen leuchteten, als sie die beiden ankommen sah; sie wußte ja, daß Amors Pfeile getroffen hatten; die Eltern der Nanni nahmen ihn freundlich auf, gaben es ihm in den Mund, sich zu erklären, aber — er brachte es nicht heraus, und sein Freund Tassenbacher, der Weltgewandte, versagte gänzlich. Unverrichteter Sache kamen sie zurück. Emma lachte sie nicht wenig aus. Wochen, Monate verstrichen. „Nein, Emma, mir läßt es keine Ruhe, schreibe doch deiner Freundin, wie es um mich steht, trage ihr meine Hand an!“ Es war zu spät. Anna Falkensteiner war schon versprochen, wurde Frau Sieberer, Muracherbräuin in Ruffstein, eine tüchtige Wirtin und glückliche Familienmutter. Dem Johann aber wurde eine Frau gesucht und gefunden. Doch war es kein Haupttreffer. Obwohl aus ärmlichen Verhältnissen kommend, erwies sich selbe als Frau, faul, verwöhnt, als nachlässige Gattin und Mutter, der Wohlstand verfiel, die Kinder mißrieten, bis auf die älteste, nach dem Vater geartete Tochter Marie, welche aber trotz alles Fleißes den Untergang nicht aufhalten konnte. Frau Emma hatte den armen Schwager wenigstens bis zuletzt vor dem Hunger bewahrt.